

# Schreiben im Exil

Sie mussten ihre Heimat verlassen –  
und bereichern mit ihrer Literatur jetzt  
den deutschen Buchmarkt. Ein Blick auf  
Autoren, die vor Gewalt und Verfolgung  
geflüchtet sind. Und auf Initiativen,  
die ihnen beim Ankommen und  
Weiterschreiben in Deutschland helfen.

 ULRICH RÜDENAUER



**Sharon Dodua Otoo: 2016 hat sie den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen**

➔ Flüchtlinge, schreibt Philipp Ther in seiner Studie »Die Außenseiter« (Suhrkamp, 436 S., 26 Euro), dürften nicht nur als Objekt der Geschichte verstanden werden, sondern seien »eigenständige Akteure, die nicht namenlos bleiben sollten«. In Zeiten, in denen von einer »Flüchtlingsflut« die Rede ist, erscheint dieser Anspruch fast wie eine Utopie. Umso wichtiger ist es, den Geflüchteten Gelegenheit zu geben, ihre Geschichten zu erzählen und Subjekt zu bleiben. Literatur ermöglicht es, hinter den Zahlen, Zeitungsmeldungen, Statistiken das einzelne Schicksal zu entdecken.

Vor gerade einmal 80 Jahren mussten viele Deutsche vor den Nationalsozialisten fliehen; im Exil haben Schriftsteller ihre Erfahrungen in Gedichte und Romane gefasst. Auch in den Jahrhunderten davor gab es immer wieder Fluchtbewegungen, Verfolgungen aus religiösen und politischen Gründen. Was wir daraus lernen können, entnehmen wir vor allem literarischen Zeugnis-

sen. Aber welche Möglichkeiten haben heute Autoren aus Syrien, dem Jemen oder Afghanistan, von ihrem Leben zu erzählen?

**Weiterschreiben!** »Ich habe mich gefragt, was denn für mich jenseits von Essen, Trinken und einer Wohnung das Wichtigste wäre, wenn ich in so einer Situation wäre«, sagt Autorin **Annika Reich**. »Ich bin sicher: Ich würde weiterschreiben wollen.« Eine Initiative, die Reich mitbegründet hat, heißt deshalb: »Weiter Schreiben.jetzt«: Deutschsprachige Schriftsteller arbeiten mit ihren geflüchteten Kollegen an Texten. Nach und nach werden diese auf einer Homepage veröffentlicht, teils auch in Zeitungen, irgendwann soll eine Antholo-

gie entstehen. »Ich habe im Moment ganz stark das Bedürfnis«, so Annika Reich, »meine Räume den Menschen zu öffnen, die Flucht erlebt haben.«

Die eigenen Projekte zurückstellen, um anderen das Schreiben und Veröffentlichen zu ermöglichen – jene Form des Engagements trägt tatsächlich Früchte. Auf Plattformen und bei Veranstaltungen werden die Arbeiten vorgestellt. Der jemenitische Lyriker **Galal Alahmadi** etwa gehört in seinem Heimatland zu den bekanntesten Dichtern. Eines seiner Gedichte trägt den Titel »Zu Hause«:

»Ich sitze jetzt einsam / am runden Tisch / ich sitze rund / um mich selbst herum / gleiche jetzt einem Tisch, an dem niemand sitzt / sitze jetzt / irgendwie / rieche nach Tabak / und Verlust.«

Viele der Manuskripte bewegen sich durch die Ruinen der Heimat, die Verzweiflung, das Gefühl des Verlorenenseins. Auch die junge syrische Autorin **Lina Atfah** versucht, Bilder für das Geschehene zu finden: »Die Lieder sind dort ➔

© Getty Images/Stockphoto (2, M) - picture alliance / GERT EGGENBERGER / APA / picturedesk.com (v. l.)

**IMMER NOCH EIN THEMA: DEUTSCHSPRACHIGE EXILLITERATUR**

In der NS-Zeit mussten viele deutsche Schriftsteller ins Ausland fliehen. Ihre Bücher werden wieder neu entdeckt.



**Brüchige Biografien**

1944 auf Englisch publiziert, schlug Neumanns Roman im Nachkriegsdeutschland Wellen: Er zeigt die Widerstandskämpfer der Weißen Rose in Rückblenden als

ambivalente und zerrissene Charaktere.

➔ Alfred Neumann: »Es waren ihrer sechs«, Das kulturelle Gedächtnis, 400 S., 25 €



**Starke Gefühle**

Das Drama eines Exilschicksals, die Liebe zu zwei Frauen und der Hass auf einen Gestapo-Agenten: Ein nach Paris emigrierter Arzt durchlebt die Zeit vor dem

Zweiten Weltkrieg.

➔ Erich Maria Remarque: »Arc de Triomphe«, Kiepenheuer & Witsch, 704 S., 12,99 €



**Bedrückende Atmosphäre**

Der angesehene jüdische Kaufmann Otto Silbermann wird im November 1938 aus seiner Wohnung vertrieben, um seinen Besitz gebracht. Seine Reise ins Ungewisse wird hier authentisch geschildert.

➔ Ulrich Alexander Boschwitz: »Der Reisende«, Klett-Cotta, Februar, 304 S., 20 € ➔



**Senthuran Varatharajah:**  
**Sein Debüt »Vor der Zunahme**  
**der Zeichen« erzählt von**  
**Herkunft und Ankunft**

→ der Tod. / Wir summten die alten Verse,  
 / weinten und wiegten uns mit ihnen,  
 was niemand bemerkte.«

**Stimmgewaltige Erzähler** Das Projekt Weiter Schreiben bietet »das, was diese Initiative bereits im Namen trägt: Fortsetzung. Fortdauer. Erweiterung. Ausdehnung«, schreibt der in Berlin lebende **Senthuran Varatharajah**. Er gehört zu einer Generation von Schriftstellern, deren Eltern nach Deutschland fliehen mussten und die mit der neuen Sprache groß geworden sind. Sie bereichern die deutschsprachige Gegenwartsliteratur nicht nur, sondern prägen sie mit.

Varatharajah, der tamilischer Herkunft ist, hat mit seinem Roman über Erinnern, Vergessen und die Brüche in der Biografie, »Vor der Zunahme der Zeichen« (S. Fischer, 19,99 Euro; Fischer Taschenbuch, September, 256 S., 12 Euro), großen Eindruck hinterlassen. Auch **Shida Bazyar**, Autorin mit iranischen Wurzeln, bringt deutschen Lesern in ihrem Roman »Nachts ist es leise in Teheran« (Kiepenheuer & Witsch, 298 S., 19,99 Euro, Tb.-Ausgabe 9,99 Euro) eine Welt nahe, die sie sonst nur aus den Nachrichten kennen.

»Gott ist nicht schüchtern« (Aufbau, 310 S., 22 Euro) von der aus Aserbaidschan stammenden **Olga Grjasnowa** beschreibt eine dramatische Flucht aus Syrien. Nicht minder aktuell ist das Schicksal des türkischen Schriftstellers **Dogan Akhanli**, der seit Jahren in Köln lebt. In seinem Buch »Verhaftung in Granada« (Kiepenheuer & Witsch, Februar, 180 S., 9,99 Euro) setzt er sich mit seiner eigenen Geschichte auseinander, erzählt aber auch davon, wie sich die Türkei in ein autoritäres Land verwandelt. Ebenso stimmgewaltige Erzähler sind

• die im saudi-arabischen Jeddah aufgewachsene **Rasha Khayat**, die in »Weil wir längst woanders sind« (DuMont, 192 S., 19,99 Euro) schmerzhaft Fragen zu Freiheit und Fremdheit stellt,

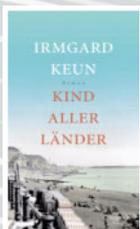
- der vor dem Irak-Krieg geflohene **Najem Wali**, der in »Saras Stunde« (Hanser, 256 S., 23 Euro) über eine mutig aufbegehrende Frau in Saudi-Arabien schreibt,
- **Sharon Dodua Otoo** mit Eltern aus Ghana, die als Gewinnerin des Bachmann-Preises 2016 brillierte und deren erste Novellen »die dinge, die ich denke, während ich höflich lächle« und

»Synchronicity« (256 S., 9,99 Euro) bei S. Fischer erschienen sind,

- der in Bagdad geborene **Abbas Khider**, der in »Ohrfeige« (Hanser, 224 S., 19,90 Euro) ebenso witzig wie tieftraurig das Warten und die Ängste eines irakischen Flüchtlings in Bayern schildert,
- sowie der vor dem Bürgerkrieg im Libanon geflohene **Pierre Jarawan**, der seinen Protagonisten in »Am Ende bleiben die Zedern« (Berlin Verlag, 448 S., 22 Euro) nach dem verschwundenen Vater suchen lässt.

**Freiräume durch Stipendien** »Zuflucht in Deutschland« (S. Fischer, 288 S., 9,99 Euro) – unter diesem Titel haben **Josef Haslinger** und Franziska Sperr 2017 Texte von Autoren herausgegeben, die Teil des »Writers in Exile«-Programms des deutschen PEN-Zentrums sind. Stipendien ermöglichen geflohenen Schriftstellern den Start in ein neues Leben. »Wir haben etwa einen Autor aus Bangladesch aufgenommen, der aus seinem Land fliehen musste, weil er auf eine Todesliste geraten ist«, schildert der langjährige PEN-Präsident Haslinger einen Fall. »Er war Blogger, und eine Gruppe von Islamisten in Bangladesch hat begonnen, Autoren wie ihn auf grausame Art

© Stefan Wäldek · Weiter Schreiben · Almut Elhardt · picture alliance / dpa (v.l.)



**Heimatlosigkeit**

Der Erzählton, in dem die zehnjährige Kully Einblicke in das rastlose Leben in der Emigration gibt, wechselt von naiv bis abgeklärt – der Roman der Bestsellerautorin

erschien erstmals 1938 in Amsterdam.

→ Irmgard Keun: »Kind aller Länder«, Kiepenheuer & Witsch, 222 S., 17,99 €



**Buchhändlerexistenz**

Die jüdische Sortimenterin Françoise Frenkel leitete die erste französische Buchhandlung in Berlin, bis sie 1939 durch das besetzte Frankreich floh und sich in die Schweiz

rettete: ihr literarisch anspruchsvoller Rückblick.

→ Françoise Frenkel: »Nichts, um sein Haupt zu betten«, btb, Februar, 288 S., 10 €



**Wenn die Welt untergeht**

24 Stunden in einem Berliner Hotel im April 1945 – ein äußerst temporeicher Roman, eine Liebesgeschichte, getrieben von Vicki Baums Frage: »Wie sieht es jetzt in

Deutschland aus?«

→ Vicki Baum: »Hotel Berlin«, Wagenbach, April, 288 S., 14 €

zu töten. Nachdem vier dieser Autoren umgebracht worden waren, ist er geflohen, hat seine Familie zurückgelassen. Seine Geschichte beschreibt, wie alte Feindbilder durch das Internet plötzlich eine gefährliche Dimension erreichen können.«



**Rasha Habbal: Die Syrerin ist die erste »Torschreiberin« am Pariser Platz in Berlin**

Auch **Yamen Hussein**, der aus Syrien über den Libanon und die Türkei nach Deutschland fliehen konnte, ist Writer in Exile: »Ich schreibe Gedichte über alles – nicht nur über Syrien oder die Flüchtlinge«, sagt er. Für ihn sei »das ein Weg, um Hoffnung zu stiften. Es hilft auch mir selbst, mit meinen Erinnerungen klarzukommen.«

2018 wird erstmals von der Allianz Kulturstiftung, der Stiftung Branden-

burger Tor und dem Literarischen Colloquium Berlin (LCB) ein sechsmonatiges Stipendium »Torschreiber am Pariser Platz« vergeben. Es richtet sich an aus ihren Heimatländern geflohene Autoren, die in Deutschland leben und in den letzten zwei Jahren einen Flüchtlingsstatus erhielten. Erste »Torschreiberin« ist ab April die Syrerin **Rasha Habbal**, die seit 2015 in Trier lebt und auf Arabisch schreibt. Sie arbeitet laut Jury derzeit an einem »vielversprechenden Roman über die Lebensbedingungen im Exil in Deutschland«.

**Hoffnungsfrohe Kreativität** **Madjid Mohit** ist vor 27 Jahren aus dem Iran nach Deutschland geflohen. Kurze Zeit später gründete er in Bremen den Sujet-Verlag, heute eine Heimat für Autoren verschiedenster Ursprungssprachen. Mit dem Begriff Exilliteratur operiert Mohit allerdings ungerne. Stattdessen spricht er von »Luftwurzelliteratur – die besondere Art Literatur von Autoren, die mit zwei oder mehr Sprachen und Kulturen leben und unterwegs sind«. Sie seien mit ihrer neuen Identität zufrieden und »sehen sie als eine Herausforderung und einen Gewinn an Kreativität für ihre Werke«.



**Madjid Mohit: Sein Sujet-Verlag veröffentlicht »Luftwurzelliteratur«**

Diese Kreativität ist spürbar. Es gibt aktuell viele entdeckenswerte Stimmen, wütende und traurige, verzweifelte und hoffnungsfrohe – darunter etablierte Autoren wie **Can Dündar** aus Ankara und **Liao Yiwu** aus Sichuan, aber auch Newcomer wie **Mariam Meetra** aus Afghanistan, die kurdisch-syrische **Widad Nabi**, **Zaza Burchuladze** aus Georgien oder **Sanath Balasooriya** aus Sri Lanka. **Sherko Fatah**, deutscher Schriftsteller mit irakisch-kurdischen Wurzeln, schreibt in der Anthologie »Weg sein – hier sein« (Secession, 256 S., 24 Euro): »Als Schriftsteller, das heißt als öffentliche Person, sollte man diese Rolle annehmen und ausfüllen, so gut man kann, sei es als Brückenbauer zwischen den Kulturen oder als Hüter einer für die meisten im Gast- oder neuen Heimatland sehr fremden Vergangenheit.« Eine bedeutsame Aufgabe kommt bei diesem Brückenbau den Übersetzern zu. Und uns Lesern. Madjid Mohit jedenfalls glaubt fest daran, dass man sich nur mehr und mehr kennenlernen müsse, »um einen gemeinsamen Weg zu finden, auf dieser Welt friedlich miteinander zu leben«. Die Literatur kann solche Wege ebnen. **eb**



#### Literarische Spurensuche

Die AG »Frauen im Exil« der Gesellschaft für Exilforschung ist als reisende Konferenz den Spuren der nach 1933 Vertriebenen gefolgt – nach Sanary, Les Milles und

Marseille: Was erzählen die literarischen Werke?  
➔ Irene Below u. a.: »Fluchtorte – Erinnerungsorte«, edition text & kritik, 300 S., 34 €



#### Ein Arbeitsbündnis

PEN-Mitglied Andreas Rumler begleitet die beiden Schriftsteller Feuchtwanger und Brecht chronologisch durch die Zufluchtorte ihres Exils.

➔ Andreas Rumler: »Exil als geistige Lebensform. Brecht und Feuchtwanger – ein Arbeitsbündnis«, Edition A B Fischer, 160 S., 16,80 €



#### Fahrten ins Ungewisse

Geglückte wie tragisch gescheiterte Fluchten jüdischer Frauen von 1933 bis zum Ausreiseverbot 1941. Ihre Wege führen nach Palästina, Amerika, Südafrika und Shanghai.

➔ Kristine von Soden: »Und draußen weht ein fremder Wind ... Über die Meere ins Exil«, Der Diwan, Februar, 5 CDs, Booklet, 24,90 €